

ZUM HEUTIGEN HOLOCAUST-GEDENKTAG



Voller Lebensfreude: Der Gitarrist Coco Schumann (r., daneben Geiger Daniel Hope) war in Theresienstadt. Er sagt: „Ich jammere nicht, dass ich dort war. Ich juble, dass ich rausgekommen bin.“

# „Die Musik hat mir das Leben gerettet“

Heute wird der Opfer des Holocaust gedacht: Millionen Menschen, die in Konzentrationslagern starben. In Theresienstadt ließ Adolf Hitler einst die Kulturelite versammeln. Künstler, die durch ihre Musik den Häftlingen Hoffnung schenkten.

VON BARBARA NAZAREWSKA

München – Er hat lange geschwiegen, hat sich immer wieder gedacht: „Ich bin Musiker. Das Schreiben überlasse ich dem Goethe.“ Coco Schumann, 89, brauchte nur seinen Jazz – bloß kein Mitleid, dass er Theresienstadt, Auschwitz und Dachau überlebt hatte. Er wollte als Gitarrist auf die große Bühne, nicht als Zeitzeuge. „Ich wollte mir nie den Applaus abholen, weil man sagt: Ach, der Arme, der war ja im KZ.“ Aber irgendwann schwieg Coco Schumann nicht mehr. Er sagte: „Die Musik hat mir das Leben gerettet.“ Und dann erzählte er seine Geschichte.

Es ist die Geschichte eines Juden, der 1943 nach Theresienstadt – Terezin im heutigen Tschechien – deportiert wurde. Und seinen Überlebenswillen nie verlor. „Ich jammere nicht, dass ich dort war. Ich juble, dass ich rausgekommen bin“, sagt er heute. Und: Es ist auch die Geschichte von tausenden anderen Künstlern, die mit Musik, Theater, Kabarett und Kinderopern den Menschen im KZ Mut machten, ihnen eine Zuflucht boten, sie anspornten, durchzuhalten.

Über die Menschen aus Theresienstadt und deren Musik haben nun Dorothee Binding und Benedict Mirow aus München – im Auftrag der Bayerischen Akademie der Schönen Künste – eine bewegende Dokumentation gemacht. Sie haben das frühere KZ besucht. Und: Sie haben dort Coco Schumann getroffen, der für die Produktion aus Berlin angereist war: an jenen Ort, wo er einst mit der Jazz-Band „Ghetto-Swingers“ musiziert hatte. Zum heutigen Holocaust-Gedenktage sendet der BR den einstündigen Film am Abend. Dorothee Binding, die selbst Musikerin ist und eine Gast-Professur für Flöte in Südkorea



Endstation: Häftlinge werden durch das Tor zum KZ Theresienstadt geführt. Über dem Eingang prangt die Aufschrift „Arbeit macht frei“. Das Foto entstand um 1942.



Die älteste Holocaust-Überlebende: Das Foto links zeigt Pianistin Alice Herz-Sommer – sie ist heute 110 Jahre alt und in London zuhause. Auf dem Bild oben: Christian Gerhaher (links) und Bebe Risenfors in Theresienstadt.

## Hilde Berger: „Ich schrieb mich auf Schindlers Liste“

Es war der 9. Mai 1945, als Unternehmer Oskar Schindler seine Angestellten zusammenrief. „Ihr seid jetzt frei“, sagte er in der Emaillewarenfabrik nahe der polnischen Stadt Krakau. Der Zweite Weltkrieg war vorbei, Nazi-Deutschland hatte kapituliert. Und Schindler, der gutaussehende Lebemännchen, für den viele Frauen schwärmten, hatte 1200 Menschen vor dem Tod gerettet. Unter ihnen: die Jüdin Hilde Berger.

Kürzlich ist ein Buch erschienen, das die Lebensgeschichte von Hilde Berger und ihrer Schwester Rose erzählt. Die beiden kommen in Berlin zur Welt – und während Rose vor den Nazis nach Frankreich fliehen kann, kommt Hilde über Umwege in das KZ Plaszow nahe Krakau. Dort wird sie zur Schreibkraft. Und bekommt irgendwann auch die Aufgabe übertragen, Schindlers berühmte Liste zu tippen. Ein Glücksfall – der ihr das Leben rettet. Denn: „Ich schrieb mich auf Schindlers Liste“, sagt Hilde Berger später.

Die „Schindler“-Juden bleiben von der Gaskammer verschont – da sie dringend für die

Produktion kriegswichtiger Güter gebraucht werden. So lautet die offizielle Version. Und Schindlers Wort hat Gewicht, denn er wickelt die Nazi-Größen mit seinem Charme um den Finger.



Reinhard Hesse (Hrsg.): „Ich schrieb mich auf Schindlers Liste – Die Geschichte von Hilde und Rose Berger“; Pilschke-Verlag, 223 Seiten; 19,90 Euro.

Hilde Berger ist inzwischen verstorben. Geblieben sind ihre Geschichte und bewegende Interviews. Gesammelt in einem Buch, das Professor Reinhard Hesse herausgab. Das Geleitwort schrieb Berthold Beitz, „der letzte Krupp“, noch vor seinem Tod. Auch für ihn hat Hilde Berger gearbeitet. Auch er rettete sie vor den Nazis.

hat, sagt: „Wir wollten nicht nur die Grausamkeit zeigen, sondern auch eine andere Seite – wie sich die Menschen lebendig hielten.“ (Interview.)

Bewusst hatte Adolf Hitler in seinem „Vorzeigehetto“ die gesamte jüdische Kulturelite versammelt. „Der Führer schenkt den Juden eine Stadt“, hieß es in einem absurden Propagandafilm der Nazis. Dort ist sogar die Rede von „Bad Theresienstadt“. Die Künstler, so steht es in einer historischen Publikation, erhielten „das zynische Privileg, am perfekt inszenierten Vergnügungszirkus im KZ mitzuwirken. Die Nationalsozialisten präsentierten Theresienstadt der Öffentlichkeit als jüdische Mustersiedlung.“ Doch im Innern regiert der Tod. Unzählige Menschen sterben – allein 88 000 werden nach Auschwitz deportiert.

Es sind Menschen wie Ilse Weber, die kranke Kinder

## Er spielte – während andere ins Gas gingen

pflegt, die ihnen Gedichte auf-sagt und vorsingt. Sie lässt die Kinder nie allein, begleitet „ihre“ Buben und Mädchen sogar freiwillig nach Auschwitz. In der Gaskammer singt sie das Lied „Wiegala“ – damit die Kinder weniger Angst vor dem Tod haben.

Es sind auch Menschen wie Karel Svenk, der mit seinen Kabarett-Produktionen als „Chaplin von Theresienstadt“ berühmt wird – und der ein Lied komponiert, das schnell zur Lagerhymne avanciert. Es heißt: „Alles geht, wenn man nur will.“ Dieses Lied lässt die Menschen für kurze Zeit den Hunger vergessen, die Krankheiten, das ganze Elend. Es spendet ihnen Trost und einen Funken Hoffnung.

„Das Spirituelle ist für den Menschen wichtiger als das Essen“, sagt Pianistin Alice Herz-Sommer. Sie ist 110 Jahre alt, sie kam im November 1903 in Prag zur Welt. Als sie geboren wurde, regierte in Deutschland der flatterhafte Kaiser Wilhelm II. Alice Herz-Sommer gilt als älteste Holocaust-Überlebende. In ihrer Jugend macht sie Ausflüge ins Freibad mit dem Schriftsteller Franz Kafka. Jetzt, im Alter, spielt sie in ihrer Londoner Wohnung immer

noch stundenlang Klavier. Inzwischen aber nur mit acht Fingern – weil die restlichen zwei nicht mehr so wollen, wie sie es gern hätte.

In Theresienstadt, wohin sie 1943 aus Prag deportiert wird, gibt Alice Herz-Sommer mehr als 100 Konzerte. „Die Chopin-Etuden haben mein Leben gerettet“, sagt sie heute. Schon damals habe sie instinktiv gespürt: „Du musst üben.“ Denn die Künstler hatten in Theresienstadt gewisse Privilegien. Sie mussten zum Beispiel nicht arbeiten wie die anderen Häftlinge. Doch viele von ihnen verdingten sich trotzdem – vor allem als Koch, um weniger hungern zu müssen.

„So eine schwere Zeit macht einen reicher“, sagt Alice Herz-Sommer und lächelt. Nein, sie hat nie aufgegeben, weder die Hoffnung, noch sich selbst – nicht nach dem Tod ihres Mannes, dem Geiger Leopold Sommer, im KZ Dachau. Und auch nicht nach dem Tod ihres einzigen Kindes, des Cellisten und Dirigenten Raphael Sommer, im Jahr 2001. „Liebe das Leben und die Musik“, rät sie den Menschen immer wieder: „Musik erinnert uns an die Schönheit der Welt – selbst in der dunkelsten Zeit.“

Der Gitarrist Coco Schumann hat noch einmal den Ort besucht, an dem er die dunkelste Zeit seines Lebens verbrachte. Das KZ Theresienstadt. Er ging durch die Straßen, vorbei an Menschen und den Souvernirläden, wo Touristen alte Nazi-Abzeichen kaufen können. Von hier aus wurde er 1944 nach Auschwitz deportiert – wo er weiter auf seiner Gitarre spielte, während andere Häftlinge ins Gas gingen. „Wenn damals einer gesagt hätte, ich werde 89, hätte ich geantwortet: Du spinnst doch“, erzählt er heute.

Er überlebte – Theresienstadt, Auschwitz, später das KZ Dachau. Nach dem Krieg trat er in Clubs auf, auch auf Kreuzfahrtschiffen. Und: Er begleitet Willy Brandt auf drei Wahlkampftourneen, weil man mit dem „gut einen heben konnte“. Die Musik gab Coco Schumann stets Kraft. Und in Theresienstadt „ein Stück Normalität“.

Heute Abend um 23.10 Uhr sendet der BR die Doku „Theresienstadt – Musik als Zuflucht“.